Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 3

Artikel: Die Persönlichkeit von Jesus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405998

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Geschöpfen ist. Und diese Idee hat sich als so mächtig und das menschliche Gemüt in so hohem Grade befriedigend erwiesen, daß sie noch mit voller Kraft unsere Tage beherrscht, trotzdem die Wissenschaft unsere naive Auffassung der Erscheinungen vollkommen zerstört hat, selbst da, wo die Erfahrung noch nicht ihr Recht in vollem Maße geltend machen konnte. Mit großer Zähigkeit, die sich nur aus den Gemütsbedürfnissen erklären läßt, wird das alte Weltbild durch fortgesetzte Flickarbeit zu erhalten gesucht.

Und selbst die philosophischen Systeme stehen wider Willen auf dem Boden naiver Auffassung, in sofern sie bestimmte Einzelgriffe zur Grundlage ihrer Weltanschauung machen. Denn es bedeutet keinen wesentlichen, sondern nur einen formellen Unterschied, ob wir die uns umgebenden äußerlichen Erscheinungsformen, die „körperlichen Dinge", oder die in uns sich ergebenden innerlichen Erscheinungsformen, die „geistige Dinge", als selbständige Einzelerscheinungen verwerten.

Diese Einsicht in die Erfahrung der fortgesetzten Veränderung der körperlichen, wie der geistigen Dinge weist uns darauf hin, daß für unsere Weltanschauung, die doch in die Tiefe des Weltlebens dringen will, nicht die unablässig wechselnde Form der Erscheinungen (äußerer wie innerer) maßgebend sein kann, sondern nur das die Form beherrschende, ewig gleichbleibende Gesetz der Erscheinungen läßt sich nur auf Grund der unablässigen Formveränderungen, durch fortgesetzte Erfahrungen wissenschaftlicher Spezialarbeit feststellen, nie aber durch Festlegung bestimmter Begriffe. Denn alle Begriffe, und wären sie durch noch so kritische Gedankenarbeit gewonnen, können — insofern unser Erkenntnisvermögen, wie unsere Erkenntnis selbst eben auch nur Entwicklungsprodukte sind — nur formelle Ausdrücke, individuelle Erscheinungsformen jenes allgemeinen Gesetzes sein. Wir stehen daher immer auf dem Boden naiver Auffassung, sobald wir unsere Weltanschauung nur in eine Summe bestimmten Wissens fassen, auch wenn dieses Wissen ein streng naturwissenschaftliches sein sollte. Denn ein Wissen kann sich nur immer in formeller Weise äußern, es ergreift nur den Verstand, das Gemüt aber bleibt unberührt. Die Wissenschaft in strenger Auffassung, nur auf äußerliche Erfahrung sich bedründend, kann immer nur eine Spezialwissenschaft sein. Erst die innere Verarbeitung eines Wissens, mag es naiver oder wissenschaftlicher, speziell auch naturwissenschaftlicher Art sein, bringt die tiefere, das Gemüt ergreifende Kenntnis vom gesetzmäßigen Zusammenhang aller Erscheinungsformen. Unsere Weltanschauung kann daher nicht auf der schmalen Kante eines bestimmten Wissens ruhen, sondern sie muß aus dem breiten Schoß einer allgemeinen Erkenntnis herausgezogen werden.

Wie die naive Menschheit ihr Wissen von den äußerlichen Erscheinungsformen zusammengefaßt und in der Tiefe ihres Gemüts den Schöpfer dieser Formen erkannt hat, der durch kein Wissen und keine Erfahrung festzustellen ist, der aber ein Gemütsbedürfnis der naiven Menschheit ist, weil für ihre Auffassung durch diesen Schöpfer erst der Zusammenhang aller Erscheinungen und überhaupt das ganze Weltleben begreiflich erscheint, so muß die Menschheit, nachdem ihr Wissen geklärt und vertieft nicht mehr an den äußerlichen Formen der Erscheinung haftet, sondern die Form durchdringt und das die Formen beherrschende Gesetz klarzustellen sucht, diese Ergebnisse der Wissenschaft zu einer Erkenntnis des Gemüts verarbeiten. Erst wenn unser Gemüt von solcher Kenntnis erfüllt ist, liefert unser Verstand auch die Form für diese Erkenntnis, die neue Weltanschauung.

Diese neue, vom wissenschaftlich geschulten Verstand getragene, aber aus Gemütsbedürfnissen herausgewachsene Weltanschauung muß, ebenso wie die naive in ihrer ursprünglichsten Form, eine durch und durch einheitliche, großzügige, einfache sein. Sie kann nicht in bestimmten, scharf gefaßten Begriffen formuliert, in Systeme gefaßt werden, denn dies alles ist einseitige Verstandesarbeit, die zwar blenden kann, die aber unser Gemüt kalt läßt. Nicht irgend ein neues philosophisches System, und wäre es noch so sehr naturwissenschaftlich begründet, kann hier helfen, kann das Gemüt der modernen Menschheit zu neuem Leben entflammen. Die neue Weltanschauung muß dem Sonnenstrahle gleichen, der in breiten Wogen alles erfaßt und durchflutet, der zugleich erleuchtet und erwärmt und dadurch Leben erweckt.

Eine solche Weltanschauung ist nicht von einem neuen philosophischen System alter Methode zu erwarten, wir müssen vielmehr zunächst das Wesen und die Aufgaben der Philosophie wesentlich verändert auffassen. Denn es ist einleuchtend, daß eine Philosophie, die darauf verzichtet, mit bestimmten, scharf gefaßten Begriffen zu operieren, die vielmehr ihre Weltanschauung auf der breiten Basis einer allgemeinen aus wissenschaftlichen Ergebnissen gewonnen Erkenntnis aufbaut, nicht selbst wiederum eine „Wissenschaft" sein kann. Die Wissenschaft sucht ja bei der Philosophie erst da eine Ergänzung, wo ihre Feststellungen nicht mehr ausreichen wollen, wo der objektiven Erfahrung und damit der Wissenschaft eine Grenze gezogen ist.

Das Ringen um die neue Weltanschauung muß daher dem künstlerischen Schaffen gleichen. Es ist das Verarbeiten der gewonnen Erkenntnis zu einer einheitlichen, unsern ganzen Menschen, Verstand und Gemüt erfassenden und daher auf unser Leben befruchtend wirkenden Form. Nicht als Wissenschaft, sondern als Kunst, als Erkenntniskunst, müssen wir die Philosophie auffassen, die Wissenschaft (Natur- und Kulturwissenschaft) aber muß das technische Mittel dieser Kunst sein.

Wissenschaft und Pholosophie haben nicht die gleichen Aufgaben zu erfüllen, sondern sie müssen sich ergänzen. Die Scheidewand, die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften errichtet worden ist, muß fallen und dagegen eine wesentliche Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Philosophie eintreten. Bei dieser Auffassung wird der Konkurrenzkampf zwischen Philosophie und Naturwissenschaften gegenstandslos, denn wir erkennen dann, daß die Philosophie einer Blüte wartet, die um so schöner und üppiger sich entfaltet, je wissenschaftlicher die Pflanze Erkenntnis gepflegt wird.

So wenig eine Blüte — ihre Gestaltung, ihre Farbenpracht, ihr Wohlgeruch — Selbstzweck ist, sondern sie nur dadurch ihre Aufgabe erfüllt, daß sie die Grundlage neuer Entwicklung, neues Leben bildet, ebenso wenig erfüllt die Philosophie ihre Aufgaben schon dadurch, daß sie unserem Verstande einen möglichst genauen Einblick in das Weltleben zu verschaffen, daß sie geistreiche Systeme folgerichtig aufzubauen sucht. Nur dann erfüllt die Philosophie ihre hohe Aufgabe, wenn sie durch die Form ihrer Erkenntnis, durch ihre Weltanschauung, die Menschheit zu immer umfassenderer Erkenntnis führt und dadurch innerlich hebt, eine innere Stimmung erweckt, die mit elementarer Macht sich zu betätigen, alle Lebensgebiete zu befruchten sucht. Dann erst führt die Philosophie als die hervorragendste und alles beeinflussende Macht die Menschen zu immer vollkommener Entwicklung, um so dem Prinzip, das sie ergründen will, in Wahrheit zu dienen: denn schließlich werden wir doch ein Gesetz der individuellen Entwicklung als Grundlage aller Erscheinungen (körperlicher und geistiger), als letzterkennbare Wirkungen eines unerkennbaren Prinzips erkennen.

Die Persönlichkeit von Jesus.

(Von Fr. Wyß.)

Ueber diese Frage äußert sich der Schriftsteller Dr. von Loosten in seinem Buch: „Jesus Christus vom Standpunkt des Psychiaters". (Siehe No. 1, II. des „Freidenker".)

Gegenüber diesem Standpunkt von Dr Loosten darf auch der von Dr. med. K. Nagel gehört werden. Ein Hauptunterschied betrifft die Abstammung von Jesus. Nicht einen römischen Soldaten hält Dr. Nagel als den Vater von Jesus, sondern den im „Neuen Testament" oft genannte „Elias" (oder Hälias), welcher der Oberste, der Vorsteher der „Essäer" war und von dieser Partei wie ein „Gott" geehrt wurde. Dieser Elias tritt auf bei der „Verklärung" auf dem Berg in Matth. 17, 1—10, und sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn". Ganz die gleiche Erklärung gibt Elias auch in Lukas 9, 30—35. Auch am Kreuz rief Jesus in seiner Not: „Eli, Eli, warum hast du mich verlassen?" Und die Umstehenden riefen: „Wir wollen sehen, ob „Elias" kommt, ihn zu retten." (Matth. 27, 46—50.)

Das Essäertum" war eine wichtige Religionspartei im jüdischen Volk. Es war über das Pharisäertum und Judentum weit hinaus geschritten; es kämpfte namentlich gegen das „Opfer" und den Tiermord, und auch gegen die Fleischnahrung. Es zeigt große Verwandtschaft mit dem „Neu-Pythagoreismus", wie Dr. E. Zeller in seiner „griechischen Philosophie" nachweist.

Von der Partei des „Essäertums" wurden Jesus und 12 andere „Essäer" ausgesandt, um gegen die Pharisäer zu kämpfen und die neue Lehre im Volke zu verbreiten. Auch die Eltern von Johannis dem Täufer waren Essäer.

Wer das „Essäertum" nicht kennt, kann das „Neue Testament" nicht verstehen, sagt Dr. Nagel. Darum hat Dr. Nagel das ganze „Neue Testament" aus dem griechischen Urtext übersetzt. In dieser Uebersetzung findet sich nichts von der Mystik, nichts von den Wundern, nichts von den Totenauferstehungen und übernatürlichen Geburten, nichts von der „Trinität" usw. Dr. Nagel war als Arzt unbefangener und freier, als die theologischen Uebersetzer in Latein und Deutsch.

Man muß bedenken, daß auch in den alten Sprachen das gleiche Wort mehrfache Bedeutung hat. So bedeutet z. B. das lat. „fides" sowohl Glaube als Treue. Und während Luther „Glaube" gewählt hat, setzt Nagel „Treue". Beide sind in ihrem Recht. Aber das Resultat ist ein ganz anderes. Dr. Nagel sagt: „Sämtliche Wunder sind nur Uebersetzungswunder." — Das große „Selbstbewußtsein" Jesu, von dem Dr. Loosten spricht, erklärt sich daraus, daß Jesus weiß, daß er 5000 Essäer und seinen „Vater" hinter sich hat. Dieses Selbstbewußtsein ist also nicht eine Folge „erblicher Entartung". Jesus war übrigens so bescheiden, daß er den Namen „guter Meister" ablehnte. Auch nannte er sich selber immer nur „Menschensohn", d. h. nach Dr. Nagel, der Sohn jenes Mannes, der ihn ausgesendet hat. Auch seine Lehre führt Jesus auf einen Vater zurück. Siehe z. B. Joh. 12, 49 und ebenso an vielen andern Stellen. Auf die Ehe mußte Jesus wohl verzichten, um seiner großen und gefährlichen Mission zu genügen.

Schon der Freidenker „Friederich der Große" hat gesagt, Jesus sei ein Essäer gewesen. Und selber Pfleiderer, der Professor der Theologie in Berlin sagt in seiner Schrift: „Religion und die Religionen" (1905) pag. 214: „Das Essäertum war der Boden, auf dem das Christentum erwuchs." — Aber von Jesus spricht Pfleiderer sonst nicht. Schon im zweiten Jahrhundert entstellte die „Gnosis" das Christentum, und im vierten und fünften Jahrhundert waren es die Konzilien der Bischöfe, welche die „Dogmen" brachten und damit die „Blindheit", wie Pfarrer H. Kutter sagt.

Für einen Freidenker ist es ein Genuß, die Uebersetzung des „Neuen Testament" von Dr. Nagel zu lesen. Sie ist im Verlag von „Lebensreform", Stralauerbrücke 4, Berlin C. — Man kann auch einzelne Teile desselben kaufen. Das Evangelium Matthäus kostet nur 90 Cent. — Und es sagt deutlich, wer der Vater von Jesus gewesen ist. — Ich denke, 90 Cent. darf ein Freund der Wahrheit opfern, um dieses Evangelium Matthäus nach Dr. Nagel zu lesen. —

Haeckel über das Weltbild von Lamarck und Darwin.

Ernst Haeckel, der erste und wirksamste Vorkämpfer des Darwinismus in Deutschland, sprach am 12. Februar in der zu Darwins Ehren veranstalteten Festfeier im Jenaer Volkshause über Lamarck und Darwin. Die Rede bedeutet zugleich Haeckels Abschied vom öffentlichen Leben, da er seine Professur bereits niedergelegt hat und nun nicht mehr öffentlich hervorzutreten gedenkt. Als Kundgebung dieses hervorragendsten Lehrers, Weiterbildners und Popularisators des Darwinismus verdient sie unser Interesse, wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Haeckels Auffassung übereinstimmen. Haeckel führte aus:

Das hohe Fest, das uns heute hier zusammenführt, wird in der Wissenschaft gleichzeitig an allen Orten in der gebildeten Welt feierlichst begangen. In allen Teilen unserer Erde sind heute gelehrte Gesellschaften, Naturforscher und Freunde der Aufklärung versammelt, um einmütig den 100jährigen Geburtstag Charles Darwins zu feiern. Kein anderer großer Geist aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat soviel zur Aufklärung der Menschheit beigetragen wie Charles Darwin. Als er im Jahre 1859 sein epochemachendes Werk über die „Entstehung der Arten" erscheinen ließ, hatte er bereits das 50. Lebensjahr überschritten. So reif war die Frucht seines 20jährigen Denkens und Forschens, daß sie schon in kurzer Zeit ihren Einfluß zu äußern begann. Und doch war der Grundgedanke der Theorie von einer natürlichen Entwicklung aller Lebensformen keineswegs neu. Schon 50 Jahre früher hatte ihn Jean Lamarck in eine klare wunderbare Form gegossen. Allein dieser kühne Versuch war der Zeit viel zu sehr vorausgeeilt und wurde in den Kreisen der damaligen Naturforscher bald vergessen. Erst im Laufe der letzten 30 Jahre hat sich das Lamarcksche Werk die verdiente Anerkennung erworben. Es hat sich sogar in neuester Zeit eine Extraschule des Lamarckismus gebildet, die den Darwinismus in den Hintergrund drängen will. Unser Blick muß daher am heutigen Tage vor allem auf die großen Führer gelenkt sein. Worin besteht das große Reformwerk von Lamarck und Darwin und in welcher Richtung unterscheiden sich diese Geisteshelden?

Das Hauptverdienst der Lamarck-Darwinschen Theorie ist die endgültige Lösung der großen Schöpfungsfrage. Wie sind die Tiere und Pflanzen, die unsere Erde bevölkern, auf die Welt gekommen? Woher ist der Mensch selbst gekommen, das vollkommendste aller organischen Wesen? Solange es Menschen gibt, ist versucht worden, diese Frage zu lösen. Zunächst hat man die These der Schöpfung durch einen Gott aufgestellt, der einen besonderen Schöpfungsplan entworfen und mit entsprechenden Mitteln ausgeführt hat. Manchmal erscheint dieser Gott in der Form eines Dichters, manchmal in der Form eines Maschineningenieurs, der mit vollendetster Technik arbeitet und schließlich seinen Maschinen lebendigen Odem einbläst. Diese besondere Form des Schöpfungsmythus ist auch in die Wissenschaft übergegangen, besonders durch Linné, der den Satz aufstellt, daß es so viele Tiere und Pflanzenarten gibt, als von Gott erschaffen worden sind. Schon im Altertum hat man sich die Erde durch eine natürliche Entwicklung zu erklären versucht. Allein diese Keime wurden unterdrückt durch die Ausbreitung des Dualismus, der einerseits von Plato gepredigt wurde, andererseits vom Christentum. Dieser Dualismus hat sich bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten.

Dieser herrschenden Anschauung trat zuerst Lamarck entgegen. Er schuf die Umbildungslehre. Als die wichtigsten Momente dieses Umbildungsprozesses nannte er die Anpassung und Vererbung. Lamarck nahm auch den Menschen von dieser Umbildung nicht aus. Er erkannte die natürliche Einheit des großen Wirbeltierstammes und stellte auch zuerst die vier Klassen auf: Fische, Amphibien, Vögel und Säugetiere. Schon Lamarck sagte, daß durch Umbildung der Mensch das höchste Säugetier geworden sei. Dieser Grundpfeiler unserer modernen Entwicklungslehre warf die alte Schöpfungssage über den Haufen. Ihr wurde aber von den herrschenden Autoritäten so energisch entgegengetreten, daß sie beinahe vollständig vergessen wurde. Als 50 Jahre später Darwin sie von neuem aufnahm, wenn er auch von andern Gesichtspunkten ausging, erschien die ganze Abstammungslehre als neue Theorie und wurde kurz Darwinismus genannt.

Der auffällige Gegensatz zwischen dem Mißerfolg von Lamarck und dem großen Erfolg von Darwin erklärt sich zunächst durch die glänzenden Fortschritte, die die Naturwissenschaft gemacht hat, außerdem durch zahlreiche Entdeckungen, auf dem Gebiete der Physiologie. Außerdem füllte der Darwinismus weite Lücken aus, die Lamarck offen gelassen hatte. Darwin stellte die Selektionstheorie auf und löste das große Rätsel von der mechanischen Entstehung und der Zweckmäßigkeit der Organismen. Er erklärte die Frage, daß die Natur sich ohne Schöpfer selbst regeln könne. Sein Verdienst war es, daß er ein klares, einheitliches Weltbild aufstellte. Er gab uns die natürlichen Ursachen für die wundervollen Erscheinungen des täglichen Lebens, er bewies die Allmacht der unbeugsamen Naturgesetze gegenüber der alten mystischen Auffassung eines persönlichen Schöpfers. Was man in der Astronomie und Geologie längst wußte, bewies er auch für die Naturwissenschaft. Lamarck und Darwin waren Autodidakten; durch die unmittelbare Anschauung der Natur selbst gelangten sie zu ihren Ansichten. Lamarck stellte zuerst den Unterschied zwischen den Wirbeltieren und den wirbellosen Tieren fest. Bei der Untersuchung der Tausende von Pflanzen und Tieren fand er, daß es überall innere Verwandtschaft gäbe. Er verglich auch die Skelette der alten Tiere und kam zu dem Schluß, daß diese Vorgänger der heutigen Organismen sein müssen. Er vermochte aber mit seiner Lehre nicht durchdringen.

Anders ging Darwin vor. Auf seiner Forschungsreise durch Südamerika konnte Darwin in fremden Gebieten weite Studien ausführen. Nach der Rückkehr von dieser Weltreise entstand sein Werk von der „Entstehung der Arten". Lamarck hatte die Lösung auf deduktivem Wege versucht, Darwin verfuhr induktiv. Darwin studierte jahrelang die Umänderung, die der Mensch an Haustieren und Hauspflanzen hervorgebracht hatte. Er lernte so die künstliche Zuchtwahl genau kennen. Er war der erste Physiologe, der sich die Frage vorlegte: Wie sind die merkwürdigen Veränderungen in den zahlreichen Pferde- und Taubenrassen entstanden? Er erkannte, daß das organische Leben sicher auf mehr als 100 Millionen Jahre zurückgeht, und verglich die Ausgrabungen mit den heutigen Zwergformen. Er fand gewisse Aehnlichkeiten, deshalb sagte er sich, daß die früheren Tiere mit den heutigen stammesverwandt sein müßten. Trotzdem Darwin niemals Philosoph sein wollte, war er es vielmehr als alle, die sich so nennen. Er wollte eben Empiriker (auf dem Boden der Tatsachen) bleiben und nur das anerkennen, was er an tausenden Beispielen beweisen konnte.

Das bedeutungsvollste Problem aber war für ihn die Entstehung des Menschen. Schon Lamarck hat diese Frage zu beantworten versucht durch Uebertragung der Abstammungslehre von Tier auf den Menschen. Lamarck schilderte den merkwürdigen Gang dieses Umbildungsprozesses. Er erklärte auch die Vernunft, diese höchste